

Zeitschrift der Liturgischen Institute  
Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

# Gottesdienst 22

## „Das Volk Gottes nicht aus- stechen“

Für Papst Franziskus ist eine der Grundursachen für den Missbrauch in der Kirche der „Klerikalismus“.

Diese problematische Unkultur nimmt auch die Liturgie nicht aus. Ein kritischer Blick auf die aktuelle Praxis ist darum notwendiger denn je.

Von *Benedikt Kranemann*

**V**on einem Verbrechen, von Wunden, von Schmerz, vor allem von menschlichen Opfern hat Papst Franziskus im August 2018 geschrieben (vgl. *„Schreiben von Papst Franziskus an das Volk Gottes“ vom 20. August 2018*). Der Anlass: die monströsen Verbrechen sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche über Jahrzehnte hinweg. Die Veröffentlichung und Vorstellung der MHG-Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ hat das in schockierender Weise unterstrichen. Im-

Wenn an höchster Stelle über Klerikalismus in der Kirche geklagt wird, kann der Gottesdienst nicht außen vor bleiben: Die liturgische Praxis mit ihrer ganz eigenen Ästhetik ist kritisch zu hinterfragen.

mer neue, erschütternde und abstoßende Details treten zutage. Es ist eine Glaubwürdigkeitskrise von immensen Ausmaßen.

Wenn nach Konsequenzen gefragt wird, müssen alle Bereiche kirchlichen Lebens schonungslos befragt werden. Wo gibt es Strukturen, die eine solche Missachtung von Menschen in ihrer körperlichen und seelischen Integrität fördern können? Wo existiert ein Autoritätsgefälle, das das Weggucken und Schweigen provoziert? Wo fördern Lebensweisen und Umgangsformen das Beiseitedrängen und die Unterdrückung anderer? Wo bilden Liturgien ein klerikal-kultisches, wo ein partizipativ-communiales Kirchenverständnis aus? Wo führen tradierte Bilder und Vorstellungen von Kirche leidvoll, und zwar auf Kosten von Menschen, in die Irre? Der Papst verlangt, „eine Kultur ins Leben zu rufen, die in der Lage ist, dass sich solche Situatio-

nen nicht nur nicht wiederholen, sondern auch keinen Raum finden, wo sie versteckt überleben könnten.“ Bei der Suche nach allem, was dem entgegensteht, darf es keine Tabus geben.

### Zwei sich widersprechende Kirchenbilder

Papst Franziskus identifiziert eine Haltung, die zu den Missständen maßgeblich beigetragen habe: „Der Klerikalismus, sei er nun von Priestern selbst oder von den Laien gefördert, erzeugt eine Spaltung im Leib der Kirche, die dazu anstiftet und beiträgt, viele der Übel, die wir heute beklagen, weiterlaufen zu lassen.“ Klerikalismus meint ein anomales, also psychisch gestörtes Verständnis von Autorität. Es sei unterstützt worden, „jedes Mal, wenn wir versucht haben, das Volk Gottes aus- →

Fortsetzung Titelseite

zusteichen, zum Schweigen zu bringen, zu übergehen oder auf kleine Eliten zu reduzieren“. Eine wirkliche Umkehr der Kirche ist für Papst Franziskus „ohne die aktive Teilnahme aller Glieder des Volkes Gottes“ nicht denkbar.

„Klerikalismus“ steht für den Papst gegen „aktive Teilnahme (...) des Volkes Gottes“. Es geht um sich völlig widersprechende Kirchenbilder. Das Problem „Klerikalismus“ beschäftigt die Kirche schon lange. Für den Kirchenrechtler Heinrich Flatten bedeutet Klerikalismus, wie er 1961 schrieb (LThK<sup>2</sup> 6, Sp. 336), u. a. „die unberechtigte Bevormundung der Laien durch den Klerus innerhalb der Kirche.“ (Ob Bevormundung überhaupt gerechtfertigt sein kann? Wohl kaum!) Das war am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils und wenige Jahre vor jenem denkwürdigen Essener Katholikentag, auf dem „Laien“ mehr Mitspracherechte in der Kirche verlangten. Man wollte sich von eben dieser „unberechtigten Bevormundung“ befreien.

Mehr als 30 Jahre nach Flatten hat der Pastoraltheologe Erich Garhammer festgehalten (LThK<sup>3</sup> 6, Sp. 131), das Konzil habe „mit der einseitigen Betonung des Klerus gegenüber den Laien“ gebrochen. Irgendwas muss dabei aber nach dem Konzil schiefgelaufen sein, denn Garhammer schreibt auch, wo der Klerikalismus noch fortlebe, werde er als überholt und pathologisch verstanden. Folgt man Papst Franziskus, so ist Klerikalismus ein immer noch verbreitetes Phänomen mit verheerenden Folgen.

### Klerikalismus versus aktive Teilnahme

Der Papst schreibt von „aktiver Teilnahme“ und bringt damit das Kirchenbild des Konzils ins Spiel. „Aktive Teilnahme“ ist ein Begriff, der insbesondere für die Liturgie eine Rolle spielt. Das Bild des Gottesdienstes, das dem Konzil vor Augen steht, ist die eine feiernde Gemeinde der Getauften, die „voll“, „bewusst“, „tätig“ die

Liturgie feiert. Das Wesen der Liturgie verlangt diese tätige Teilnahme an der Liturgie des Volkes Gottes. Mit starken Bildern aus 1 Petr 2,9 wird das Volk als auserwählt, königlich, priesterlich beschrieben – und zwar das ganze Volk (SC 14). Einem Klerikalismus in der Liturgie und damit auch in der Kirche wird programmatisch der Boden entzogen. Gerade die Liturgie muss ein von Klerikalismus freier Raum sein, wenn sie nicht theologisch und ästhetisch pervertiert werden soll. Aber ist sie das heute wirklich?

Das Konzil wünschte eine Liturgie, die alle Christen tragen. Liturgie sollte so erneuert werden, dass die verschiedenen Rollen der Getauften und ihr Recht zur Feier der Liturgie besser und ganz gelebt werden. Das drücken in theologisch klaren Ansagen viele kirchliche Dokumente der Konzilszeit aus. Es ist durch die Theologie der Zeit entsprechend ausgearbeitet worden. Aufbruch in der Kirche wurde für viele Katholikinnen und Katholiken gerade in der Liturgie erlebbar. Die Möglichkeit, den Gottesdienst aktiv zu feiern, Dienste bis hin zur Beauftragung mit der Gottesdienstleitung einschließlich Gestaltung, Verkündigung und Predigt haben Identitäten geprägt. Wie man beispielsweise in der Messfeier Kirche erlebt, in welcher Weise sich das Volk versammelt, wie Ordinierte und liturgische Dienste agieren, welche Rollen in der Kirche – nicht zuletzt mit Blick auf die Geschlechter – wie ausgefüllt werden, ist für die Frage nach Klerikalismus nicht zweitrangig. Die hitzigen Debatten, die darum nach dem Konzil geführt worden sind, können das belegen. Meistens ging es um die Rolle der „Laien“, und dann wirklich um „Aktivitäten“, z. B. die von Ministrantinnen – nicht erst aus heutiger Perspektive eine quälende Debatte –, überhaupt um Ort, Sichtbarkeit und Rolle von Frauen in der Liturgie, die Frage der Gottesdienstleitung durch Männer und Frauen, um Kommunionsspendung, Begräbnisleitung, Segnungen durch Laien und die

dabei vollzogenen Gesten und manches mehr.

Man kann damit sicherlich nicht die aktuelle Kirchenkrise erklären, aber in einer so sehr auf Symbolhandeln und Liturgie bauenden Kirche ist es ein gewichtiger Teil des Problems, wenn in der Liturgie Unwuchten durch Klerikalismus entstehen. Hier wird Feier für Feier ein Bild von Kirche entworfen und wird Kirche rituell bewusst oder unbewusst besonders nachdrücklich erlebt. Gibt es heute nicht immer noch durch Klerikalismus verstellte Formen des Gottesdienstes? Eine solche Unkultur in der Liturgie heißt, durch Wort und Gestus das „Volk Gottes auszustechen“. Eine Liturgie, die im Sinne des Konzils durch Teilnahme und Gemeinschaft geprägt ist, will das Volk Gottes gerade nicht „zum Schweigen (...) bringen“. Rituale besitzen eine ganz eigene, manchmal verborgen-subversive Wirkmacht!

## Der Gottesdienst darf nicht außen vor bleiben!

Vieles hängt an der *ars celebrandi*, aber auch an rituellen Vorgaben, die ungleichzeitige Kirchenbilder in einer Feier zusammenbinden. Bleiben wir beim Priester, wobei auch Diakone und Nichtordinierte klerikalistisch agieren können: Wie er auftritt, ob er rituell „bevormundet“ oder leitet, wie „Laien“ – auch kein unproblematischer Begriff – sich selbst einbringen können, zeigt, wie hier Kirche verstanden und gelebt wird. Ist das eine Liturgie und eine Kirche, in der wirklich tätige Teilnahme gelebt wird, oder drückt sich in der Liturgie eine Ständeordnung aus, die dem Gottesdienst nicht angemessen ist und der Kirche zum Problem wird? Wenn den Gläubigen in der Liturgie nur das „Amen“ bleibt, wird es im übrigen kirchlichen Leben vermutlich auch nicht mehr sein.

Auch Sprache kann dazu beitragen, das „Volk Gottes auszustechen“. Sie kann bevormunden. Sie kann klerikalistisch wirken durch Künstlichkeit und Unverständlichkeit. Sie kann dort zur Spaltung beitragen, wo Bildworte und die symbolische Darstellung eines Gegenübers von „Hirten“ und „den Schafen“ überdehnt und nicht in

ihrer problematischen Rollenzuweisung wahrgenommen werden. Auch über Sprecherrollen und insbesondere die Frage, wer predigen darf, wird diskutiert werden müssen, wer Klerikalismus kritisiert.

Gottesdienststräume spielen eine Rolle. Vielerorts hat man sich in den Jahren nach dem Konzil bemüht, Versammlung und Gemeinschaft um Christus im Gottesdienst erfahrbar zu machen. Doch immer wieder trifft man auf liturgische Räume, die hart ein Gegenüber und einen Unterschied von Priester und Gemeinde inszenieren. Das kann Phänomene des Klerikalismus fördern. Thronähnliche Priestersitze, die Überhöhung des Altarraumes, die den Priester herausstellt, die räumliche Distanz zur Gemeinde können ein Übriges tun. Konzelebrationen können zur klerikalischen Selbstinszenierung degenerieren. Liturgische Gewänder können in ihrer Gestaltung und Verwendung unheilige Hierarchien und Standesdenken sichtbar machen.

Es gibt Ausprägungen von Liturgie, die einen problematischen Habitus einüben und zu verinnerlichen helfen – sowohl bei denen, die der Liturgie vorstehen, als auch beim „Volk“. Wenn an höchster Stelle über Klerikalismus in der Kirche geklagt wird, kann der Gottesdienst nicht außen vor bleiben. Er ist von Vorgängen, wie sie jetzt die Kirche erschüttern, immer mitbetroffen. Wenn es heute darum geht, dem Klerikalismus um Gottes und der Menschen willen den Garaus zu machen, muss auch der Gottesdienst der Kirche kritisch in den Blick genommen werden, wird man nicht nur kosmetisch an der Oberfläche arbeiten, sondern in die Tiefen gehen müssen. Dann ist die Liturgie mit ihrer ganz eigenen Ästhetik kritisch zu berücksichtigen.

*Der Beitrag erschien zunächst im Blog „Theologie aktuell“ (theologie-aktuell.uni-erfurt.de) der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.*

**Prof. Dr. Benedikt Kranemann** ist Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.

## IN DIESER AUSGABE

- 245 „Das Volk Gottes nicht ausstechen“. Klerikalismus in der Liturgie
- 248 Für die Toten *und* die Lebenden. Eucharistie feiern „für“ Verstorbene
- 249 Fürbitten zum Gebet für Betroffene von sexuellem Missbrauch – einige Vorschläge
- 251 Fürbitten: Heilige Familie (C) bis Hochfest der Gottesmutter Maria – Neujahr
- 252 Einführungen zu den Schriftlesungen: Weihnachten – Am Morgen bis Erscheinung des Herrn
- 254 Anliegen und bleibende Aufgaben des „Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für Deutschland“ (ACV)

## ZITAT

### Nein zum Klerikalismus!

„Es ist unmöglich, sich eine Umkehr des kirchlichen Handelns vorzustellen ohne die aktive Teilnahme aller Glieder des Volks Gottes. Mehr noch: Jedes Mal, wenn wir versucht haben, das Volk Gottes auszustechen, zum Schweigen zu bringen, zu übergehen oder auf kleine Eliten zu reduzieren, haben wir Gemeinschaften, Programme, theologische Entscheidungen, Spiritualitäten und Strukturen ohne Wurzeln, ohne Gedächtnis, ohne Gesicht, ohne Körper und letztendlich ohne Leben geschaffen. Das zeigt sich deutlich in einer anomalen Verständnisweise von Autorität in der Kirche (...), nämlich als Klerikalismus (...). Zum Missbrauch Nein zu sagen, heißt zu jeder Form von Klerikalismus mit Nachdruck Nein zu sagen.“

*Schreiben von Papst Franziskus an das Volk Gottes vom 20. August 2018*